

Abonnements-Preis:
 Für Laibach
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 . 20 .
 Vierteljährig . . . 2 . 10 .
 Monatlich 70 .

Zeit der Post:
 Ganzjährig . . . 11 fl. — kr.
 Halbjährig . . . 5 . 50 .
 Vierteljährig . . . 2 . 75 .

Die Anfertigung ins Haus viertel-
jährig 26 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher Tagesblatt.

Redaction:
 Döbhofgasse Nr. 122

**Expedition und Inseraten-
 Bureau:**
 Congressplatz Nr. 61 (Eingangs-
 von J. v. Kleinmadr & S. Bamberger)

Inserationspreis:
 Für die einseitige Zeitspalt 3 kr.
 Bei zweimaliger Einschaltung 5 kr.
 dreimal 7 kr.
 Inserationsheftel jedesmal 50 kr.
 Bei größeren Inseraten nach öfteren
 Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgegeben.

Nr. 263.

Freitag, 15. November 1872. — Morgen: Othmar Abt.

5. Jahrgang.

Kampfweise der streitenden Kirche.

Wir sind es längst gewohnt, in dem Kampfe unserer national-kericalen Klopfflechter gegen Kultur und Wissenschaft, wie er nunmehr seit Jahren an allen Orten und Enden entbrannt ist und lichterhell lodert, nicht der Waffe der Vernunft und der Bildung, nicht logischen Beweisführungen, sondern der abgebrauchten Taktik der Heuchelei, der Lüge und Entstellung, der Schleichwege und Hinterthüren, der offenen Schmähsungen und Beschimpfungen zu begegnen. Zwar sind wir so glücklich, insoweit einen Fortschritt constatieren zu können, als sich Waffen und Kampfart derjenigen, welche den rechten Glauben und die rechte Lehre als ein Monopol zu begehren vorgaben, mit den Jahrhunderten nothgedrungen ändern mußten. Zur Zeit, als sie noch die Macht in Händen hatten und über die Beihilfe des Staates verfügen konnten, legten sie Nachedurst, Verfolgungswuth und wahrhaft teuflische Grausamkeit in weit höherem Maße an den Tag, als alle Nero's und andere schlimme weltliche Tyrannen zusammengenommen. Da waren Kezgergerichte, Inquisition, finstere Kerkernacht, Scheiterhaufen und Massenschlächtereien die Waffe, womit man die Gegner, die man durch Vernunftgründe nicht zu bekehren vermochte, abzuthun suchte. Die römische Klerisei hat von dem, dessen wir auf dem untersten Grunde unseres christlich-religiösen Bewußtseins am sichersten sind, und was wir daher am ehesten von Gott positiv auszusagen geneigt sind, von seiner Liebe, stets am wenigsten gesprochen und diese Seite des göttlichen Wesens in der Vorstellung ihrer Gläubigen am wenigsten ausgebildet. Sind doch die Versuche, die Liebe Gottes und des Nächsten in den Vordergrund zu stellen und aus ihr alle die

nöthigen Folgerungen für unser Verhältnis zu ihm und unser gesamtes religiöses Leben zu ziehen, meistens in schnurgeraden Gegensatz zur römischen Hierarchie angestellt worden und den haßerfüllten Verfolgungen gerade ihrer eifrigsten Häupter ausgesetzt gewesen. Dagegen hat sie mit wahrer Wollust mittelbar und unmittelbar gerade an dem Gotte, den sie lehrt, Eigenschaften entwickelt, die von sich zu bekennen jeder gebildete Mensch unter uns sich heutzutage schämen müßte: Härte, Zorn, Grausamkeit, Wohlgefallen an Strafen und jene kleinliche Eifersucht auf die Vorrechte, welche die Hierarchie für sich ihm vorzubehalten für nöthig gefunden, wie man sie kaum an den beschränktesten, kleinsten und erbärmlichsten Tyrannen der Geschichte wahrgenommen hat.

Ja könnte sie noch im Namen dieses verzerrten, entstellten, in den Schmutz menschlicher Leidenschaften herabgezogenen und getretenen Bildes der ewigen unendlichen Liebe, das Christus uns gezeigt, ihre Allgewalt üben; hätten nur Rom und seine Trabanten, die Jesuiten, die Macht von ehemals; gäben sich nur die Fürsten und Staaten dazu her, Vollstrecker ihrer Befehle zu sein, wir würden in kürzester Zeit Inquisition, Kezgergerichte, Scheiterhaufen, Bartholomäusnächte, Albigenjer- und Hugenotten- und dreißigjährige Religionskämpfe die Hölle und Fülle haben, und unser und unserer Brüder Blut würde in Strömen fließen, ja der ganze Erdkreis vom Blute der Geschlachteten dampfen! Die römische Hierarchie aber würde wiederum behaupten: sie thun solches im Namen und zur größern Ehre Gottes, wie sie jetzt im Namen Gottes alle Fortschrittsbestrebungen der Völker, alle Errungenschaften des Geistes und der Wissenschaft mit ihren Bannflüchen belegt, wie sie im Namen desselben Gottes ihre Sendlinge ausschickt, um den Frieden

und das Gedeihen der Staaten, die sich nicht von den Jesuiten leiten lassen wollen, zu untergraben.

Wie gesagt, die Kampfart wie die Waffenausrüstung der streitenden Kirchengewalt ist jetzt eine andere geworden, aber sie entspricht noch immer der unwürdigen, niedrigen, rohen Vorstellung von Gott, die dem reinen christlich-religiösen Gefühle unerträglich ist. Und diese Vorstellung hält die römische Hierarchie fest und verbreitet sie unter der unwissenden Masse, theils mit Bewußtsein und Absicht; denn der Gott, in dessen Namen sie angeblich ihre blutigen Gewaltthatigkeiten vollführte, muß den Leuten als ein solcher dargestellt werden, daß ein Widerspruch zwischen seinem und dem Charakter der Hierarchie und ihrer Handlungen und Worte nicht leicht zu entdecken ist; theils hält sie daran fest, gleichsam unwillkürlich und unbewußt, weil ihre Vertreter und Lehrer meist sich selbst auf einem so niedrigen Standpunkte religiöser und allgemein geistiger Bildung befinden und zu erhalten suchen, daß sie eine höhere Idee von Gott zu fassen oder den Fortschritt der Menschheit in Kunst und Wissenschaft zu würdigen gar nicht im Stande sind. Und so bewegt sie sich fortwährend in einem Zirkel: je niedriger und roher die Vorstellungen der Menschen von Gott, um so sicherer die Herrschaft der Hierarchie; je unumschränkter und wirksamer aber die Herrschaft über die Geister der Unmündigen, umsoweniger möglich eine Reinigung und Erhebung der menschlichen Vorstellungen von Gott, desto unwahrscheinlicher die Bekämpfung wahrhaft religiösen Bewußtseins.

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Laibach, 15. November.

Inland. Graf Taaffe beantwortete die Interpellation der dreißig Klericalen im tiroler

Fenilleton.

Reise-Erinnerungen.

II.

Vom Schwäbischen Meere.

(Schluß.)

8. Es war eine seltsame Gesellschaft, die sich auf dem Dampfer herumtummelte, als wir von Constanz nach Schaffhausen fuhren. Ich sehe hier ab von den hochnasigen Engländern und den jungen Ehepaaren, die, in ihr Glück verrenkt, höchstens ein Gegenstand des Interesses für alte Jungfrauen sind; auch einige Jesuiten, die mit niedergeschlagenen Augen dasaßen, kümmerten mich wenig, obwohl ihre Physiognomie und ihre thurmähnlichen Cylinder für Erinnerungen an den krainischen „Morgenstern“ in mir weckten. Unsere ganze Aufmerksamkeit nahm der erst unlängst gegründete Männergesangsverein von Arbon in Anspruch, der in corpore ausgezogen war, um dem alten Vater Rhein seinen ersten Sängerguß zu bringen; und als wir bei Stein den See verließen und in die grünlichen Gewässer des deutschen

— nunmehr des ganz deutschen — Stromes einlenkten, da stimmten die Eidgenossen die „Wacht am Rhein“ an, und so hell und fröhlich klangen die schwäbischen und schweizer Berge die herrliche Weise wider, daß selbst die Engländer ihre Bäckdeckers zuschlügen und die Jesuiten schon wegrückten und sich endlich in die Kajüte zurückzogen, geleitet von unseren stillen Segenswünschen.

Zum altherwürdigen Schaffhausen hatte ich zum ersten male das Vergnügen, eine schweizerische Gasthausrechnung kennen zu lernen und sie aus meiner eigenen Tasche bezahlen zu dürfen. Sie wirkte erschütternd auf mich, obwohl ich mich schon durch frühere Unglücksfälle gefählt glaubte; aber am meisten ärgerte mich das kalte Gesicht des Kellners, das auch nicht die geringste Theilnahme für meinen Schmerz zeigte. An dem selbstbewußten Auftreten dieser Leute merkt man es, daß man auf republikanischem Boden sich befindet. Neben mir saß ein reuß-greiz'scher Kreisrichter, der sich nicht genug darüber wundern konnte, wie wenig man ihn hier respectiere, obwohl er doch nicht versäumt hatte, seinen ganzen Titelkram in das Fremdenbuch einzutragen. Wehmuthsvoll durchstöberte er seine Brieftasche und erzählte mir mit gebrochener

Stimme, daß er seiner jungen Gattin zuliebe den furchtbaren Entschluß gefaßt habe, ins berner Oberland zu reisen. Ich drückte ihm mit stummer Theilnahme die Hand und zog mich, um nicht ferner Zeuge menschlichen Unglücks zu sein, in meinen Bretterverschlag zurück, woselbst ich in einem eigenthümlich construirten Bette Gelegenheit fand, einige meiner schwersten Sünden abzubüßen.

Am folgenden Morgen ging es nach Kaufen. Schon von weitem hörte ich das Getöse des Rheinfalls, konnte ihn aber nirgends zu Gesicht bekommen, bis ich endlich am Hotel Kaufen die Aufschrift las: „Eintritt zum Rheinfall — einen Franc! Das ist echt schweizerisch! selbst der Naturgenuss wird taxirt.“ — Wer dieses gewaltige Schauspiel ungeschwächt auf sich wirken lassen will, steige sogleich den Felsen hinab zum untern Pavillon. Man befindet sich hier in unmittelbarer Nähe des Flusses, der in seiner ganzen Wassermasse über eine Felsenbarre von 50 Fuß Breite und abwechselnd 50 bis 80 Fuß Höhe in einen tiefen Kessel herunterstürzt. Grün und blau jagen die Gewässer herab; der zu Milch gepeitschte Rhein wirft Wasserstaubfäulen empor, die bis zum Schlosse aufsteigen, und man wäre im Augenblicke ganz durchnäßt, wenn nicht

Landtag am vergangenen Mittwoch dahin, daß demselben kein Recht zusteht, den Rector der Hochschule, Dr. Ullmann, aus dem Landtage auszuschließen, und forderte demnach den Landeshauptmann nochmals auf, das Angelöbniß des Rectors entgegenzunehmen. Abgeordneter Dipauli beantragte sofort Schluß der Sitzung, um sich über die ertheilte Antwort und diesbezügliche Beschlußfassung berathen zu können. Nachdem noch die nächste Sitzung für Donnerstag angeordnet, erfolgte der Schluß der Sitzung. Wie ein wegen Linienstörung erst heute eingetroffenes Telegramm besagt, hatten die dreißig beschlossenen, den weiteren Landtagsitzungen fern zu bleiben, weshalb endlich infolge kaiserlichen Auftrages die renitente Körperschaft geschlossen wurde.

Im böhmischen Landtage beschäftigt man sich jetzt mit der Angelegenheit der soi-disant Landtagsabgeordneten Škrejšowski und Gregor. Denn beiden genannten Herren ist plötzlich eingefallen, sich auf ihre Eigenschaft als Landtagsabgeordnete zu berufen, weshalb das Gericht sich an den Landtag wegen Genehmigung der Fortführung der strafgerichtlichen Untersuchung wendet. Die Frage wird von einer Commission, die heute gewählt wird, in objectivster Weise geprüft werden; wie sehr die Verfassungspartei gesonnen ist, lediglich die Rechtsfrage zu prüfen und jeden Parteistandpunkt fernzuhalten, beweisen die telegraphisch signalisirten Namen der Commissions-Mitglieder, unter denen Persönlichkeiten von irgendwie politisch bedeutendem Klange geradezu änslich ausgeschlossen sind.

Großes Aufsehen macht die in der Congregation des pester Comitats gehaltene Rede des Erzbischofs Haynald zu gunsten der Jesuiten. Zur Verlesung gelangte nämlich das Aufforderungsschreiben der Städte Hermannstadt und Arad um Unterstützung ihrer an den Reichstag gerichteten Petition gegen die Einwanderung der Jesuiten. Erzbischof Haynald nahm hierzu das Wort, um in zweifelhaftem Vortrage die Jesuitenfrage nicht nur Ungarns, sondern aller Länder zu besprechen. Ungarn hätte den Jesuiten, welche frühere Könige betriethen, viel zu danken. Heute noch leisteten sie durch die Erziehung der Jugend, beispielsweise in Kalocsa, bedeutendes. Daß Deutschland sie ausgewiesen, habe darin seinen Grund, daß Bismarck daselbe nun auch im Protestantismus einigen wolle. Nach Haynald beantragte Gullner die zwei Petitionen nicht nur zu unterstützen, sondern eine eigene Petition um die gesetzliche Beschränkung der Einwanderung der Jesuiten an den Reichstag zu richten. Der Antrag wurde unter stürmischem Beifall angenommen.

In Agram trat vorgestern der Banus-Stellvertreter Balanovic, welcher während der Aus-

gleicherei durch Urlaubsverlängerungen von den Regierungsgeschäften ferngehalten wurde, wieder sein Amt an. Die Antwort auf den famosen kroatischen Ausgleichsvorschlag ist also erflossen: die Ausgleichsträume sind verfloren und es beginnt wieder das strenge Regiment.

Ausland. Was die Veränderungen betrifft, die an dem ursprünglichen Entwurfe der Kreisordnung vorgenommen wurden, so beruhigt eine berliner Correspondenz der „Köln. Ztg.“ die Aengstlichen, die ein Nachgeben der Regierung dem Herrenhause gegenüber fürchten, in folgender Weise: „Von den Grundzügen welche die Kreisordnung durch die Berathung des Abgeordnetenhauses erhalten hat, ist kein wesentlicher Punkt ausgegeben. Bei den vorgenommenen Veränderungen hat sich die Regierung lediglich von der Rücksicht auf die praktische Ausführbarkeit des Gesetzes und auf die Wünsche und Bedürfnisse der einzelnen Provinzen leiten lassen.“ Den Beweis dafür wird allerdings erst der Wortlaut der neuen Vorlage liefern; indes ist nach den jüngsten Erklärungen der „N. A. Z.“ und der „Prov. Corr.“ kein Einlenken der Regierung in das feudale Fahrwasser mehr zu fürchten.

Wie es heißt, wird sich der Präsident der französischen Republik in seiner Botschaft an die Nationalversammlung jeder Anspielung auf constitutionelle Fragen sorgsam enthalten und sich lediglich darauf beschränken, über die innere und äußere Lage Frankreichs zu referieren. Was erstere anbelangt, so könnte Thiers mit Befriedigung darauf verweisen, daß, Dank der Vertagung der Kammer, die Beruhigung des Landes während der Ferien erheblich zugenommen hat, und daß an den hie und da vorgekommenen Unruhen stets nur die Royalisten durch Veranstaltung ihrer politischen Wallfahrten die Schuld tragen. Weniger dürfte es Thiers trotz seiner Redegewandtheit gelingen, die finanzielle Lage Frankreichs zu beschönigen. Man spricht von einem bedeutenden, durch Steuerausfälle verursachten und 120 bis 200 Millionen Francs betragenden Deficit, an dem natürlich, wie auch anderwärts, der riesige Militäraufwand die Schuld trägt. Ein recht günstiges Bild wird Thiers von den Beziehungen Frankreichs zu den europäischen Mächten entwerfen können. Deutschland hat keine Gelegenheit veräuht, um der Regierung Thiers' ein vertrauensvolles Entgegenkommen zu beweisen. England hat durch den endlich perfect gewordenen Handelsvertrag und insbesondere durch die Wahl Thiers' zum Schiedsrichter in der englisch-portugiesischen Streitfrage gezeigt, daß ihm an der Freundschaft seines Nachbarn jenseits des Kanals etwas gelegen ist. Die Beziehungen zu Italien haben sich gebessert, ohne daß Frankreich dadurch aufgehört hätte, im Vatican der

Hahn im Korbe zu sein. Wenn Thiers irgend einen Wunsch seiner Franzosen bezüglich der auswärtigen Politik unerfüllt gelassen hat, so betrifft dieser das Verhältnis zu Rußland, denn trotz der bestehenden freundschaftlichen Beziehungen hat es mit der von den Franzosen so sehnsüchtig erträumten russischen Allianz seine guten Wege.

Das System geistiger Bevormundung findet unter den Mitgliedern der französischen Regierung immer noch seine eifrigen Anhänger. Der Minister des Innern, Lefranc, hat sich durch die öffentlichen Gebete, welche die Assemblée angeordnet hat, um sich Erleuchtung und Förderung ihres segensvollen Wirkens zu erbitten, veranlaßt gesehen, an die Präfecten ein Circular zu richten, worin dieselben aufgefordert werden, sich dieser kirchlichen Feier anzuschließen. Ob diese Aufforderung auch auf die den Präfecten untergeordneten Beamten auszudehnen sei, oder ob man es diesen gegenüber bei der moralischen Pression bewenden lassen solle, bleibt ausdrücklich dem Ermessen der Präfecten überlassen.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

(+ Herr Josef Schaffer), pens. k. k. Verpflegs-Oberverwalter, welcher vorgestern in seinem 85. Lebensjahre plötzlich sanft entschlief, wurde heute zur letzten Ruhe befiattet. Schaffer bekleidete zwar keinen öffentlichen Posten, er war weder Mitglied unseres Gemeinderathes noch unserer Landesvertretung, und doch kannte beinahe jedes Kind den freundlichen alten Herrn mit den weißen Haaren und dem hellen Blicke, der stets zu helfen bereit war, wo Hilfe noth that. Immer war der Verstorbene einer der ersten, wenn es galt, irgend ein gemeinnütziges Unternehmen zu unterstützen oder einen Akt der Wohlthätigkeit auszuüben. Friede seiner Asche!

(Einige Gemälde) von J. Franke und S. Subic sind derzeit in den Räumlichkeiten des Landtagsaales ausgestellt. Beide Maler befinden sich in der Akademie zu Venedig; der erste genießt bereits eine Unterstützung aus Landesmitteln, der zweite hat um eine solche angelehrt.

(Winteraufenthalt der Kaiserin.) Aus Görz wird vom 12. d. M. geschrieben: Es scheint, daß es mit der Ueberfiedlung des kaiserlichen Hoflagers nach Görz doch Ernst werden wird, denn wie verlautet, soll die hiesige Eisenbahn-Verwaltung schon für die Ankunft der Hof-Equipagen und des Gepäcks Instructionen erhalten haben. Auch das hiesige Militär-Commando ist darüber verständigt worden.

(Herr Kammerjäger Scaria.) Nachdem es dem Kammerjäger Scaria gelungen ist,

schützende Wachstuchmäntel bereit gehalten wären. Kühn ragt ein Felsenpaar aus der Flut empor, Schaum und Flocken stäubt es von ihren Häuptern als Zeichen, wie des Stromes vereinte Wuth sie bestürmt, und in nicht allzu langer Zeit werden bei dem einen Felsen die Wogen ihr Zerstörungswerk vollendet haben.

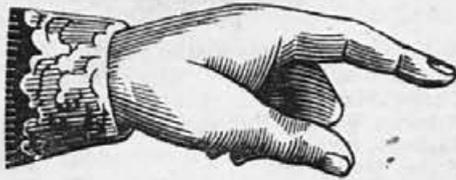
Man könnte stundenlang in dieses schäumende Gewirre hinausstarren! Aber endlich regte sich mein Magen und ich wanderte nach Dagen zurück, um die Zeit bis zur Ankunft des st. gallener Zuges in ausgiebiger Weise zu verwerthen. Mein Tischnachbar, eine echte norddeutsche Theenatur, konnte es nicht begreifen, wie man um 8 Uhr früh Schinken essen und eine Flasche Markgräfler trinken könne, und mit sichtlichem Neide fragte er mich, in welchem Lande ein so gesunder Appetit gedeihe. Im Kulturlande Slovenien, antwortete ich mit Stolz. Mein Nachbar gerieth in Verlegenheit und gestand mir endlich, daß er sich nicht erinnern könne, von Slovenien und slovenischer Kultur etwas gehört zu haben. Slovenien, erklärte ich ihm, ist ein imaginärer Begriff, ein Land, welches derzeit noch nicht existirt und von einer unterdrückten Nation bewohnt wird, die, im Grunde genommen,

weder eine Nation, noch unterdrückt ist. „Aber Sie sprechen ja von unmöglichen Dingen!“ Mein Herr, entgegnete ich unwillig, ich komme aus Oesterreich, und in Oesterreich ist nichts unmöglich. Dieses Argument schien ihm einzuleuchten, denn fortan hörte er ruhig meinen Erörterungen zu.

Der Führer der Nation, erzählte ich weiter, ist ein Thierarzt. Das Verhältnis zwischen dem Führer und den Angeführten hat noch einen wesentlich patriarchalischen Charakter: Vater Bleiweis befehlt und die Kinder gehorchen. Die Nation ist überhaupt wunderbar dressirt. Das Geschäft der Abrihtung zum Patriotismus übt eine Menschenklasse aus, die zur Belohnung für ihre aufopfernde Thätigkeit in einem ziemlich freien Verhältnis zum Strafgesetze leben darf. Eine strenge Kasteneintheilung ist durchgeführt. Die erste Kaste bilden die Pervaken, die zweite die Geistlichen, die dritte die Pfarrersköchinnen und die vierte die Wegner und die Schulmeister. Zur Würde eines Pervaken gelangt man in der Regel nur durch die kirchliche Ehe mit der legitimen Tochter eines anerkannten Pervaken, und nur ausnahmsweise durch außerordentliche Fruchtbarkeit in der Erfindung von Schimpfwörtern. Was nicht zu den genannten vier Kasten gehört, bildet die natio-

nale Masse, die entweder mit weiß-blau-rothen Bändern geschmückt zu sogenannten Labors getrieben wird, um hier die Pervaken anzubrüllen, oder in Momenten höchster patriotischer Begeisterung beauftragt wird, deutsche Turner durchzuprügeln, wobei der Perval E. mit einer Laterne leuchtet. Die jüngere Generation hingegen legt gewöhnlich die ersten Proben ihrer Vaterlandsliebe auf der Galerie des Landtagsaales ab.

Der Grundzug der gesammten slovenischen Literatur ist die Richtung auf das praktische. Ein Nationalepos fehlt bis jetzt, nicht etwa aus Mangel an Dichtern, sondern weil bis zum Tage von Jeszha die Geschichte des slovenischen Volkes keinen Stoff zu einem Heldengedichte bot. Da der Epiker Umet in seinem „Abuna Soliman“ das bisher unmögliche geleistet hat, indem er auf dem Sklavenmarke zu Chartum Mohren erblicken ließ, so wäre es ihm vielleicht auch gelungen, der Jantschberg-Affaire eine poetische Seite abzugewinnen. Der Grund zum Nationaldrama ward hingegen bereits durch die Uebersetzung des „Lumpaci Bagabundus“ gelegt. Im übrigen herrschen in der Literatur Gebet- und Kochbücher vor, wodurch das geistige und leibliche Wohl der Nation in erheblicher Weise gefördert



BÖRSE.



Die außerordentlich günstige Aufnahme und rasche Bildung meines ersten und zweiten großen Speculations-Consortiums mit $\frac{1}{2}$ Million Gulden Kapital ermuntert mich, ohne die Absicht zu haben, das Börsen-Differenzspiel zu cultivieren, sondern zur Forcierung einer außer Zweifel stehenden, sehr gewinnreichen Börsespeculation hiemit das

dritte grosse Speculations-Consortium mit 500 Antheilen à 500 fl.

zu eröffnen. Jedermann steht es frei, sich mit beliebig viel Antheilen zu betheiligen. — Um es leichter zugänglich zu machen, werden zu diesem großen Consortium auch $\frac{1}{5}$ Antheilscheine zu 100 fl. hintangegeben. — Bei der Beitrittserklärung wolle der volle Betrag allsogleich erlegt werden. Eine Nachzahlung über diesen Betrag findet unter keiner Bedingung statt, weil das Geld, zur reellsten Börsenoperation verwendet, durch den effectiven Bezug der Actien niemals wird in Frage gestellt werden. Bis dieses dritte große Speculations-Consortium mit 500 Antheilen gezeichnet sein wird, verzinse ich die Einlage des Kapitals mit 10 Percent pro anno, und im Falle wider Erwarten dieses Consortium nicht zu stande kommen sollte, so wird der Betrag unverkürzt remittiert werden. — Von jedem gemachten Geschäft werden die p. t. Herren Theilnehmer analog dem Beschlusse des ersten und zweiten großen Consortiums sofort verständigt. — Dieses dritte große Consortium wird auf sechs Monate constituirt, jedoch alle zwei Monate Rechnung über den gemachten Ertrag gelegt. Nach Ablauf des sechsten Monats werden Kapital und Gewinn sofort ausbezahlt. Ohne Berechnung von Sensarie begnüge ich mich mit 5 Percent vom zu erzielenden Reingewinne. — Zum Arrangement dieses außerordentlichen Consortiums wurde ich durch meine zahlreichen Freunde aufgefordert, und wer nur mit theilweiser Aufmerksamkeit die von mir ins Leben gerufenen, gebildeten und geleiteten Speculations-Consortien verfolgt und beobachtet hat, welcher relativ kurze Zeitraum nöthig war, um $\frac{1}{2}$ Million zu gleichem oben angedeuteten Zweck zu vereinigen, wird den Versuch wagen können, sich dort zu betheiligen, wo so große vereinte Kräfte zu allgemein überraschenden Resultaten geführt haben, führen werden. Im Anhange folgt die kleine Uebersicht meiner bisherigen Resultate:

für das erste Consortium	120 fl. für 8 Monate,	für das einundzwanzigste Consort.	37 fl. für 4 Monate,
für das zweite Consortium	124 fl. für 8 Monate,	für das zweiundzwanzigste Consort.	22 fl. für 3 Monate,
für das dritte Consortium	74 fl. für 6 Monate,	für das dreiundzwanzigste Consort.	31 fl. für 3 Monate,
für das vierte Consortium	76 fl. für 6 Monate,	für das vierundzwanzigste Consort.	25 fl. für 3 Monate,
für das fünfte Consortium	65 fl. für 6 Monate,	für das fünfundzwanzigste Consort.	26 fl. für 3 Monate,
für das sechste Consortium	71 fl. für 6 Monate,	für das sechsundzwanzigste Consort.	26 fl. für 3 Monate,
für das siebente Consortium	62 fl. für 6 Monate,	für das siebenundzwanzigste Consort.	26 fl. für 3 Monate,
für das achte Consortium	59 fl. für 5 Monate,	für das achtundzwanzigste Consort.	28 fl. für 3 Monate,
für das neunte Consortium	65 fl. für 5 Monate,	für das neunundzwanzigste Consort.	24 fl. für 2 Monate,
für das zehnte Consortium	53 fl. für 5 Monate,	für das dreißigste Consortium	20 fl. für 2 Monate,
für das eilfte Consortium	40 fl. für 4 Monate,	für das einunddreißigste Consort.	20 fl. für 2 Monate,
für das zwölfte Consortium	51 fl. für 5 Monate,	für das zweiunddreißigste Consort.	20 fl. für 3 Monate,
für das dreizehnte Consortium	43 fl. für 4 Monate,	für das dreinunddreißigste Consort.	26 fl. für 2 Monate,
für das vierzehnte Consortium	37 fl. für 4 Monate,	für das vierunddreißigste Consort.	23 fl. für 2 Monate,
für das fünfzehnte Consortium	40 fl. für 4 Monate,	für das fünfunddreißigste Consort.	18 fl. für 2 Monate,
für das sechzehnte Consortium	27 fl. für 3 Monate,	für das sechsunddreißigste Consort.	26 fl. für 2 Monate,
für das siebzehnte Consortium	35 fl. für 4 Monate,	für das siebenunddreißigste Consort.	20 fl. für 2 Monate,
für das achtzehnte Consortium	29 fl. für 3 Monate,	für das achtunddreißigste Consort.	13 fl. für 1 Monat,
für das neunzehnte Consortium	30 fl. für 3 Monate,	für das neununddreißigste Consort.	10 fl. für 1 Monat,
für das zwanzigste Consortium	45 fl. für 3 Monate,	für das vierzigste Consortium	8 fl. für 1 Monat,

welche Beträge als Reingewinn für je einen à 100 fl. eingezahlten Antheil den p. t. Theilnehmern bar an meiner Kasse ausbezahlt wurden.

Ich habe die Absicht, obige 40 Consortien zu einer einzigen Gruppe zu vereinigen, um mit vereinten Mitteln solche Resultate zu erstreben, welche in gleich vortheilhaftem Verhältnisse zu den großen Consortien stehen sollen. Diese Concentrierung findet am 1. Jänner 1873 statt; die näheren Modalitäten werden jedem Betheiligten einzeln zur Kenntnis gebracht. — Alle bei der Abrechnung sich ergebenden Engagements werden von meinem Bankhause übernommen. — Mitglieder, welche ihre Einlage zurückziehen wünschen sollten, erhalten solche bar nebst Dividende ausbezahlt.

Indem ich sämmtliche p. t. Mitglieder des ersten großen Consortiums hiemit höflichst einlade, gefälligst Einsicht in mein Hauptbuch nehmen zu wollen, bin ich in der angenehmen Lage heweisen zu können:

fl. 101.50 Dividende

hat jeder Antheil meines ersten großen Consortiums in den ersten fünf Wochen erreicht.

Hochachtungsvoll

J. B. Placht,

Comptoir für Fondspeculationen an der k. k. wiener Börse,
Stadt, Werberthorgasse 7, in der Nähe der prov. Börse.

(Nachdruck wird nicht honoriert.)

(668—3)